

Zu Leben und Werk von Wally Reichenberg-Hackett (1895–1979)

Johanna Jonitz (Loosdorf bei Melk)

Herkunft, Kindheit und Jugend

Dr. Wally Reichenberg-Hackett wurde als Walpurg(i)a Flaschar am fünften März 1895 in Wien geboren. Ihre Eltern waren Hertense, geb. Freiin von Reineck, und Dr. Karl Flaschar, ein Jurist. Aus Einträgen auf verschiedenen Stammbaumseiten geht hervor, dass sie zumindest fünf Geschwister gehabt haben dürfte. Das wievielte Kind sie war, bleibt zurzeit noch Spekulation, jedoch gab es wenigstens eine Schwester, Gertrude, die ein Jahr nach ihr auf die Welt kam.

Zumindest einen Teil ihrer Kindheit dürfte Reichenberg am Land in Malíkov (vorm. Moligsdorf), einem kleinen, tschechischen Dorf, 75 km nördlich von Brünn, verbracht haben; hatte doch ihr Vater fünf Jahre vor ihrer Geburt dort ein Anwesen in der „Waldsiedlung Finkenstein“ erworben und mit seiner Frau erweitert.

Das nahe Städtchen Moravská Třebová (vorm. Mährisch Trübau) ist zu dem Zeitpunkt noch ein Dreh- und Angelpunkt des westlichen Humanismus. In der Villa „Anni“ und dem Gästehaus „Hortense“ am Anwesen der Flaschars verbrachten Städter und Singbegeisterte ihre Sommerfrische, organisierten Gesangswochen und Widerstand im Sinne der frühen Wandervogel-Bewegung und möglicherweise auch gegen das in der Gesellschaft gerade aufkeimende, rechtsradikale Gedankengut. Reichenbergs Schwester Gertrud soll später im Widerstand gearbeitet haben.



Wally Reichenberg-Hackett

Ausbildung in Österreich und in den USA

Wieviel Wally Flaschar davon mitbekommen hat, ist unbekannt; sie ging von 1910 bis 1914 nach Klagenfurt, um dort die damalige Lehrerinnenbildungsanstalt zu besuchen.

1915 heiratete sie den Oberleutnant der Reserve und Gutsbesitzer Heinrich Reichenberg.

Die kommenden zehn Jahre lebte und arbeitete Wally Reichenberg als Hausfrau und Landwirtin auf Gut Neuhof im Stiftingtal in der Steiermark. Das Leben am Land und die Landwirtschaft dürften ihr nichts Neues gewesen sein. Ob das Wieder-Eintauchen in die zyklischen Abläufe des Jahres nun, nach ihrer pädagogischen Ausbildung, ihre Sensibilität für Gesetz-

mäßigkeiten und Gefordertheiten im Umgang mit Lebewesen weiter gefördert hat, bleibt natürlich Spekulation.

1921 verstarb der Vater; er wurde am Stadtfriedhof St. Peter in Graz beerdigt.

1923 soll die Familie um eine sehr beträchtliche Summe (genannt wird eine Million Kronen) betrogen worden sein. Genauer ist nicht bekannt. Auch verließen die Flaschars in diesen Jahren unter bislang ungeklärten Umständen ihren Wohnort in Malíkov und zogen ebenfalls in die Steiermark.

Drei Jahre später, 1926, wanderte Wally Reichenberg in die USA aus. Das Jahr ihrer Ehe-Scheidung lässt sich nicht mehr eruieren. In Amerika schrieb sie sich noch im Jahr ihrer Ankunft in Cambridge, Massachusetts in der High-School ein. 1928 begann sie in Boston an der 1917 von Richter Humphrey Baker gegründeten Judge Baker Foundation für straffällig gewordene Jugendliche zu arbeiten. Ihr Arbeitsbereich war die Elternberatung in der Child-Guidance-Clinic. Die Art und Weise, wie in dieser Einrichtung gearbeitet wurde, war (wohl nicht nur für die damalige Zeit) richtungsweisend: Für jedes Kind (und später auch für aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten präventiv Vorgestellte) wurde unter William Healy und Augusta Fox Bronner ein Profil erhoben, das den Lebenskontext des Kindes, seine Herkunftsfamilie bis zurück zu den Großeltern, seine persönliche Entwicklungs-

geschichte, die Nachbarschaft und die von dort kommenden Einflüsse, die Gewohnheiten des Kindes, seine Interessen und Freunde, seine Schullaufbahn, etwaige Straffälligkeiten, seinen körperlichen und geistigen Zustand umfasste, wie auch die Geschichte des Kindes aus dessen eigener Sicht. Den Abschluss jeder „Fall-Dokumentation“ machte die Zusammenfassung durch eine Teamkonferenz, in der die einzelnen Teile zusammengetragen wurden, um ein Ganzes zu bilden, das jeweilige Kind in seiner aktuellen Lebenssituation so detailliert wie möglich zu erfassen und Prognosen und Empfehlungen abgeben zu können. Bei straffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen wurden diese Empfehlungen vom Jugendgericht zur Urteilsfindung mit herangezogen.

Im März 1929 machte Reichenberg ihr Abschlussdiplom, vergleichbar der Matura, an der High School und begann noch im selben Jahr an der Universität in Boston bei F.W. Vaughan Psychologie, Deutsch und Kunstgeschichte zu studieren, ab 1930 zusätzlich „Social Psychiatry“ bei F.L. Wells und Jacob Kasanin an der Graduate School des Radcliffe Colleges.

1930 nahm die Universität Boston ihre Masterthesis an. Im Sommersemester 1931 arbeitete sie in Boston als Assistentin im German Department des College of Liberal Arts and Letters, im Wintersemester 1931/1932 an der Universität in München, wo sie philosophische und medizinische Vorlesungen belegte, wie auch als Deutschlehrerin an einer Privatschule. Im Sommersemester 1932 belegte sie an der Universität Wien an der Philosophischen Fakultät Vorlesungen, kehrte jedoch im selben Jahr nach Amerika zurück, dieses Mal nach

Baltimore / Maryland, als Assistentin im Kindergarten- und Fürsorgewesen.

Von 1933 bis 1934 studierte sie drei Semester Psychologie an der Duke University in North Carolina unter William McDougall, dem Begründer der „Hormischen Psychologie“, der mit den Vertretern der Gestaltpsychologie in wechselseitigem kritischen Austausch stand [vgl. sein Buch „Dynamics of the Gestalt Psychology“ (1936)].

Ebenfalls bis 1934 arbeitete Reichenberg an der Kinderklinik mit schwer erziehbaren Kindern und in der Elternberatung. Im Juni 1934 begann sie, mit Hilfe eines Stipendiums der Duke Universität, ein Studienjahr in Wien bei Charlotte Bühler, die ihre Dissertation betreute, und wurde in dieser Zeit auch Analysandin beim Psychoanalytiker Wilhelm Stekel. 1935 promovierte sie mit ihrer Doktorarbeit zum Thema: „Vergleich der Testsysteme von Charlotte Bühler, Rachel Stutsman und Lewis M. Terman in ihrer theoretischen Fundierung und praktischen Handhabung.“

Emigration in die USA und erste berufliche Stationen

Nach ihren „Studienjahren“ emigrierte Wally Reichenberg 1936 nun offiziell in die Vereinigten Staaten von Amerika. Ihre erste Anstellung in der „neuen“ Heimat bekam sie in der Menninger Klinik in Topeka, Kansas, die damals einer Reihe von zur Emigration gezwungenen europäischen Psychoanalytikern und klinisch orientierten Gestaltpsychologen Arbeitsmöglichkeiten bot. Gründer dieser Klinik war Charles Frederick Menninger, ein psychiatrisch sehr interessierter Hausarzt, der inzwischen als Urvater der modernen Gartentherapie

und Einbeziehung der Natur (sowohl Pflanzen als auch Tiere) als heilsame Kraft in psychiatrischen Behandlungen gilt. Sein Sohn, Karl A. Menninger, ein Psychiater, wird später über diese spezielle Art zu arbeiten sagen, sie bringe „the individual close to the soil and close to Mother Nature, close to beauty, close to the inscrutable mystery of growth and development.“

Karl Menninger hatte Reichenberg gebeten, in der Klinik mitzuarbeiten. In ihrer Ausrichtung war die Klinik vorwiegend psychoanalytisch orientiert, jedoch mit großer Offenheit für gestaltpsychologische Ideen. Dafür steht z.B. das Werk des dort tätigen Psychoanalytikers David Rapaport ebenso wie das des Lewin-Schülers, Gestaltpsychologen und Psychoanalytikers Junius F. Brown. Am 11. und 12. April 1936 trug Kurt Lewin an der Menninger Klinik bei einer Konferenz zum Thema „Psychoanalyse und Topologische Psychologie“ vor. Ob Wally Reichenberg zu dieser Zeit bereits an der Klinik war, ließ sich nicht eruieren.

Reichenberg gab die Anstellung in der Menninger-Klinik bald wieder auf, der Kontakt zu Karl Menninger jedoch blieb bestehen. Danach folgten Anstellungen an der Fordham Universität, am Sarah Lawrence College, einer politisch und feministisch orientierten Hochschule für (sehr) wohlhabende Frauen in New York und dem Hunter College („City University of New York“), das ebenfalls eine Hochschule für Frauen war, jedoch staatlich geführt wurde. Etliche Zeit dürfte Wally Reichenberg auch an der Riverdale Country School verbracht haben. Diese Schule wurde als eine von vielen progressiv ausgerichteten „Country Day Schools“ von Frank Sutliff Hackett gemein-

sam mit seiner ersten Frau Frances gegründet. Die Riverdale sah (und sieht!) sich neben Kunsterziehung und politischer Bildung vorrangig der Charakterbildung zum Wohl der Gemeinschaft verpflichtet. Frances Hackett verstarb 1937.

Die Studie zur Wirkung positiver Gefühlserlebnisse

1938/1939 entstand schließlich Reichenbergs Arbeit „An Experimental Investigation on the Effect of Gratification upon Effort and Orientation to Reality“, die auch für die Gestalttheoretische Psychotherapie von besonderem Interesse ist. Der Austausch mit Karl Menninger dürfte für Reichenberg wichtig geblieben sein; sie erwähnte ihn in dieser Arbeit dankend auf der ersten Seite in einer Fußnote.

Reichenberg kannte die Forschungsarbeiten von Tamara Dembo und Anitra Karsten zur Dynamik des Ärgers und zur Psychischen Sättigung, die im Rahmen von Lewins Berliner experimentellem Forschungsprogramm zur Handlungs- und Affektpsychologie entstanden waren. Ihr Forschungsinteresse knüpfte daran mit einer weiterführenden Fragestellung an: Kann ein positives Gefühlserleben in einer Atmosphäre echter, wohlwollender Hinwendung die von Dembo und Karsten beobachtete Dynamik der psychischen Sättigung aufhalten, eine Verhaltensänderung bewirken und so auch der Leistungsförderung dienlich sein? Es bleibt eine Mutmaßung, aber möglicherweise haben nicht nur ihre vielen beruflichen Begegnungen mit den unterschiedlichsten Kindern Reichenberg zu dieser Fragestellung angeregt. Möglicherweise fühlte sie nach einer eigenen Kindheit am Land und zehn Jahren als Bäuerin einfach, dass Lebewesen sich auf

Veränderung am ehesten einlassen, wenn sie sich wohlwollend gesehen und als (an)erkannt erleben; wenn sie in einer solchen Atmosphäre positive Gefühlserlebnisse haben können; wenn das Ändern mit den ihnen eigenen Zyklen, Abläufen und Bewegungen geschehen und so zu Wachstum werden kann. Sie hätte sich damit jedenfalls im vollen Einklang mit Wolfgang Metzgers „Merkmale der Arbeit am Lebendigen“ befunden, dessen „Schöpferische Freiheit“ auf der anderen Seite des Atlantiks in etwa zur gleichen Zeit entstand.¹

Bevor ich auf diese Forschungsarbeit zur Wirkung befriedigender Erlebnisse etwas näher eingehe, hier noch einige weitere Stationen im Leben Reichenberg-Hacketts:

Weiterer Lebensweg

1939 heirateten Wally Reichenberg und der 17 Jahre ältere Frank Hackett; sie wurde damit offiziell auch Stiefmutter seiner sechs damals bereits erwachsenen Kinder. Sie wohnten in der Fieldstone Road und der Bronx. Währenddessen tobte in Europa bereits der Irrsinn des zweiten Weltkriegs.

Reichenberg-Hackett dürfte weiterhin an der Riverdale Country School gearbeitet haben. Sie hatte zu dieser Zeit einige Experimente durchgeführt und veröffentlicht und schien für Expertisen bei der Durchführung von Studien an den Schnittstellen von Psychologie zur Soziologie, aber auch der Sozialen Arbeit angefragt worden zu sein, wie ihre namentliche Erwähnung 1940 in einer Erhebung der

¹ Metzger, Wolfgang (1941): Zur Frage der Bildbarkeit schöpferischer Kräfte. *Arbeit und Betrieb*, XII, 60- 70. In bearbeiteter Fassung 1962 unter dem Titel „Schöpferische Freiheit“ in zweiter Auflage veröffentlicht.

US-Forstbehörde durch den Psychologen John P. Shea über die Lebensbedingungen von Menschen, die in der Nähe eines Waldes leben, im Zusammenhang mit der Häufigkeit von Waldbränden belegt.



„Late Wally Reichenberg-Hackett“ (links) ist auf einem Bild aus 1972 zu sehen, das sie mit ihrer Schwester Gertrud, Nichte Lore Ledermann Williams, Gertruds Enkelin Nina Ledermann und einem jungen Mann namens Christopher Williams zeigt.

1946 eröffnete sie, gemeinsam mit Katharine Banham, der bis dato einzigen weiblichen Mitarbeiterin im Psychologie-Department der Duke Universität, die Duke University Nursery School in Durham. Katherine Banham nannte diese Einrichtung für kleine Kinder berufstätiger Mütter auch „Duke University Preschool Laboratory“, denn die Synergie-Effekte waren zweifelsfrei vorhanden.

1952 starb ihr Mann Frank, der drei Jahre davor noch als UNESCO-Delegierter tätig war. Reichenberg-Hackett blieb weiter für die UNESCO aktiv. Bei der neunten Generalkonferenz der UNESCO in New Delhi 1956 wurde sie als Präsidentin des „International Council of Women Psychologists“ genannt.

1957 verstarb Reichenberg-Hacketts Mutter; sie wurde am Grazer Stadtfriedhof beigesetzt.

Wally Reichenberg-Hacketts letzter Wohnort war Medford in Oregon. Sie verstarb im Oktober 1979 in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Gestalttheoretische Forschung im Arbeitsfeld zwischen Psychologie, Pädagogik und Sozialarbeit

Abschließend nun einige Worte zur bleibenden Bedeutung einiger Arbeiten von Wally Reichenberg-Hackett:

Es war Joseph de Rivera, Psychologe und Friedensforscher, der 1976 noch einmal nachdrücklich auf Wally Reichenberg-Hacketts Forschungsarbeit zu den Wirkungen positiver Gefühlserlebnisse aufmerksam machte. Die Übersetzung seines Artikels „Gefühle als Transformationen“, der diesen Hinweis enthält, durch Gerhard Stemberger findet sich im Heft 1/2016 der Zeitschrift *Phänomenal*.

De Rivera bezieht sich auf die 1939 veröffentlichte Studie von Reichenberg-Hackett. Reichenberg-Hackett hat darauf aufbauend 1950 und 1953 noch zwei weitere Arbeiten veröffentlicht, die ebenfalls Beachtung verdienen.

Reichenberg-Hackett konnte in diesen Untersuchungen zeigen, dass Kinder sich engagierter mit einer Aufgabe auseinandersetzen, Ermüdungserscheinungen überwinden, organisierter arbeiten und insgesamt eine bessere Leistung erzielen können, wenn sie zwischendurch eine befriedigende Erfahrung gemacht haben – die ansonsten bei solchen Aufgabenstellungen zu erwartende Dynamik der psychischen Sättigung wurde unter diesen Umständen aufgehalten (1938). In einer Folgestudie mit College-Studenten konnte gezeigt

werden, dass auch der informelle zeichnerische Selbstausdruck von derartigen Gefühlserlebnissen beeinflusst wird (1950). Die dritte Studie, die mit dem so genannten „Goodenough-Zeichen-Test“ arbeitete, befasste sich mit der Frage, bis zu welchem Grad eine subtile Stimmungsänderung nach einem befriedigenden Gefühlserlebnis die Leistung der Kinder bei einer Aufgabe beeinflusst, die vor allem ihre intellektuellen Fähigkeiten herausfordert (1953) – auch hier konnten die positiven Auswirkungen nachgewiesen und die dafür maßgeblichen Bedingungen differenzierter herausgearbeitet werden.

Ein positives Gefühlserlebnis (Reichenberg-Hackett nannte es „Freude“) wurde im Rahmen der ersten Studie in die Aufgabe des Ausstrichelns mehrerer Zeichenblätter folgendermaßen eingebaut: Die Kinder bekamen nach einiger Zeit des Arbeitens an ihren Strichblättern eine „Puzzle-Box“, die sich nach entsprechendem mechanischen Hantieren (die Untersuchungsleiterin konnte ggf. unbemerkt helfen) öffnen ließ. In der Box befand sich ein kleines Geschenk, das das jeweilige Kind dann auch behalten durfte. Danach wurde den Kindern erneut genau dieselbe Strichel-Aufgabe wie vor dem Freude-Erlebnis aufgetragen. In 34 von 35 Fällen führten die Kinder die Aufgabe nun in besserer Qualität (und mehr Aufmerksamkeit auch für Details) aus. Ein Kind, das eine Verhaltensauffälligkeit aufwies und erst nur Gekritzeln abgegeben hatte, schaffte es nach dem Freude-Erlebnis sogar, klare und erkennbare Striche zu zeichnen. Es hatte in den wenigen Minuten zwischen den drei Teilen des Experimentes keine Zeit oder Möglichkeit zu irgendeiner Form der „Nachhilfe“ oder einer sonstigen Förderung gegeben.

Ganz offensichtlich war es also das Gefühlserleben der Kinder, das zu einer Transformation im Feld geführt hatte.

Auch die weiteren Untersuchungen von Reichenberg-Hackett zeigten die entsprechenden Befunde: Ein positives Gefühlserleben schafft eine Atmosphäre, in der Entwicklung, Wachstum und Reifung begünstigt werden.

Erwähnenswert ist hier die Differenzierung zwischen Befriedigung (gratification) und Belohnung (reward), die Reichenberg-Hackett in ihren Untersuchungen herausarbeitete. Mit Befriedigung in der experimentellen Situation bezeichnet sie das subjektive Erleben von Freude, das der Stimmung des Kindes eine positive Gefühlstönung gibt, die häufig auf die gesamte Situation abfärbt und sich in spontanen Äußerungen und Verhaltensweisen zeigt. Dieses Erleben ist offenkundig von eigenen Bedürfnissen des Kindes bestimmt und nicht von äußeren Gegebenheiten. Es scheint von der individuellen Persönlichkeitsstruktur des Kindes bestimmt zu sein und ist nicht immer vorhersehbar. Davon unterscheidet sich Belohnung insofern, als Belohnung daraufhin angelegt ist, dass definierte, bekannte und vorhersehbare Teilbedürfnisse in einem vorher festgelegten Verhaltensablauf bedient werden. Je nachdem, welche Bedeutung das Kind einer Belohnung gibt, kann Befriedigung Teil einer Belohnungssituation sein oder auch nicht.

Reichenberg-Hackett schreibt nach ihrem dritten Experiment:

„In der freudvollen Situation mit der Puzzle-Box änderte sich das Verhalten der Kinder; sie waren verspielt, manchmal richtig übermütig, sie genossen ihre Aktivität und waren im Einklang mit den

anderen Personen in ihrem aktuellen sozialen Feld. Angesichts des befriedigenden Erlebens fühlte sich das Kind als ‚in Ordnung‘. Sein Verhalten war geprägt von lebendiger Resonanz, einer Erleichterung und Verlagerung der Umgebungsanforderungen, einer Zunahme an Energie und spontaner, kreativer Vorstellungskraft. Sicher und akzeptiert, frei von dem Gefühl, sich verteidigen oder schützen zu müssen, hatte das Kind Zugang zu seiner Kraft und konnte aus all seinen eigenen Quellen schöpfen. Es konnte die Energie konstruktiv nutzen, um konkrete Ziele zu erreichen und die gestellten Aufgaben zu erfüllen. Das hat natürlich Implikationen, die in Erziehung und Unterricht nicht übersehen werden sollten.“ (1953, 515; Übers. JJ)

Das gilt sicherlich auch für andere Erfahrungsbereiche, nicht zuletzt auch für die Psychotherapie.

Ausgewählte Publikationen von Wally Reichenberg-Hackett

- 1930: *The Subnormal Problem Child in the Community – as illustrated by an Analysis of 280 Cases at the Judge Baker Foundation*. University of Boston, Masterthesis.
- 1933: The Success and Failure of Subnormal Problem Children in the Community. *Mental Hygiene*, Vol XVII, No3.
- 1934: Creative Education und Ein Fall von Schwererziehbarkeit. *Zeitschrift für Jugendkunde*. Heft 6.
- 1934/1935: *Different Methods of Handling Problem Children*. Universität Wien, Philosophische Fakultät.
- 1935: *Vergleich der Testsysteme von Charlotte Bühler, Rachel Stutsman und Lewis M. Terman in ihrer theoretischen Fundierung und praktischen Handhabung*. Universität Wien, Dissertation.
- 1938/1939: *An Experimental Investigation on the Effect of Gratification upon Effort and Orientation to Reality*. Riverdale Country School.
- 1941: Rezension zu: Lewin, K. Lippit R., Escalona, S. (1949): *Studies in Topological and Vector Psychology*.
- 1945: Child Care as a Means of Group Therapy. *American Journal of Orthopsychiatry*, Vol. XV, No. 4.
- 1950: The Geosign Test: A Semistructured Drawing Situation Utilized as a Screening Test for Adjustment. *American Journal of Orthopsychiatry*, Vol 20(3), Jul 1950, 578-594.
- 1953: Changes in Goodenough Drawings after a Gratifying Experience. *American Journal of Orthopsychiatry*, 1953, 23, 501–517.
- 1953: Adjustment of a Blind Four-Year-Old Child in a Nursery Group of Seeing Children. Child Study Laboratory, Department of Psychology, Duke University. *Research Relating to Children*, Bulletin 4, 44.
- 1959: Gemeinsam mit Donald K Freedheim: An Experimental Investigation of Parent-Child Attitudes with the PARI Scales. *Child Development* Vol. 30, No. 3 (Sep., 1959), 353-361.
- 1962: Practices, Attitudes and Values in Nursery Group Education. *Psychological Reports*, 10, 151–172. Monogr. Suppl. 1-V10.
- 1962: Scoring Teacher Behavior in Nursery Groups. *Psychological Reports*, Vol. 11(2), 600.
- 1963: A Sociometric Technique for Preschool Children and Its Use in the Study of Individual Child Behavior. *Journal of Humanistic Psychology*, Vol. 3 (2), 44-59.
- 1964: Influence of Nursery Group Experience on Children's Drawings. *Psychological Reports*, Vol. 14 (2), 433-434.

Literatur

- Friedman, Lawrence J. (1990): *Menninger. The Family and the Clinic*. New York: Knopf.
- Hassink, Jan & van Dijk, Majken (2006): *Farming for Health: Green Care Farming Across Europe and the United States of America* (Wageningen UR Frontis Series), Dordrecht: Springer.
- Lewin, Kurt (1930/2009): Psychoanalyse und Topologische Psychologie. In: *Gestalt Theory*, 31(3/4), 347-356.
- Metzger, Wolfgang (1962): *Schöpferische Freiheit*. Frankfurt am Main: Waldemar Kramer.
- MyHeritage, Ancestry, Geni: Internet-Seiten über Wally Reichenberg-Hackett.
- Shea, John P. (1940): *Getting at the Roots of Man-Caused Forest Fires*. US Agriculture Forest Service.

Gedanken nach dem Übersetzen, dem Recherchieren und dem Wochenende in Moravská Třebová (vorm. Mährisch Trübau) und Malikov (vorm. Moligsdorf)

Johanna Jonitz (Loosdorf bei Melk)

Rund um das Städtchen Moravská Třebová gibt es viel Landwirtschaft. Die Erde ist rot, und findet sich wieder in etlichen Nuancen auf den Feldern, als Boden, der trägt, nährt und von dem alles kommt und wohin alles zurückgeht; wie auch in den Ziegeln, als Häuser, die Schutz geben. Es ist eine Farbe, die einem in der Gegend in einer sehr hohen Intensität nahezu überall begegnet. Die Kirche und höhere Schule befinden sich in einem Oval von Häusern. Die Inschriften an der Kirche über den Außenfresken

sind ebenfalls in ähnlichen Rottönen gehalten. Beim Lesen des ersten Teiles dieser lateinisch abgefassten Inschrift „das Wort ist Fleisch geworden“ hat man einen ca. 50 Meter langen, beinahe wie einen „Geburtskanal“ anmutenden Durchgang zum Marktplatz im Blick.

In die andere Richtung schauend, zwischen den alten Wohnhäusern stehend, sieht man den Teil „und hat unter uns Wohnung genommen“.

Am, als Quadrat angelegten und mit den Seiten nach den Himmelsrichtungen ausgerichteten, Hauptplatz imponiert eine Pestsäule. Ganz oben auf dieser Säule thront Maria als Mutter Gottes.

Im Slawischen Volksglauben gibt es die Ježibaba (oder Baba Yaga), die weder gut noch böse, aber unberechenbar und launisch ist. Dargestellt auf einer Säule (dem Stößel ihres Mörsers) oder in einem würfelförmigen Haus auf Hühnerbeinen, das sich auf ein geheimes

Wort hin öffnet. Früher mutmaßlich als Erd-Muttergöttin verehrt, die Leben ist (traditionell weiß), gibt bzw. erhält (rot!) und wieder nimmt (schwarz), schien sie im Laufe der Zeit immer dualistischer dargestellt zu werden: als gefährliche Alte und reine Gottesmutter.

Die dritte, lebenserhaltende Funktion schien nicht mehr personifiziert dargestellt zu werden. Aus dem Feld verschwunden ist sie jedoch keineswegs: als rote Farbe ist sie nach wie vor allgegenwärtig.

Der Vater war Jurist, Reichenberg-Hacketts Schwester Gertrud soll in der Stadt Klavierspielen gelernt haben, anzunehmen, dass auch Reichenberg-Hackett als Mädchen die besondere Bauweise des Marktplatzes, der Kirche und Lateinschule dort kennengelernt hat.

Dass ihre Mutter unehelich geboren wurde und die Familie ihr Anwesen in Mähren verloren hat, könnte ihr vermittelt haben, wie es ist, „nicht der Norm zu entsprechen“ oder „unerwünscht“ zu sein. Die Scheidung vom ersten Ehemann, wie auch das Auswandern zu Studienzwecken war in der damaligen Zeit wohl eher die Ausnahme als die Regel.

Einen kleinen Einblick in Reichenbergs Haltung, ihr Wesen bekommen wir durch die Art, wie sie ihre Experimente gestaltet hat und wie sie die Teilnehmer*innen beschrieb. In einer Zeit, als in Österreich und Deutschland Kinder, die „anders“ waren, gezielt getötet wurden, hat sie z.B. verhaltensauffällige Kinder nicht nur in ihre Studien miteinbezogen, sie hat jedes Kind dynamisch beschrieben, Kontext und jeweiligen Prozess miteinbezogen und gewürdigt, anstatt mit „Durchschnittswerten“ und



© Johanna Jonitz, Durchgang zum Hauptplatz in Malikov

„Gießkannenprinzip“ Zuschreibungen zu verfestigen.

Ob Reichenbergs Haltung und Kreativität (siehe „Puzzle-Box“) ihrem Aufwachsen in der Natur geschuldet ist, bleibt hypothetisch. Und doch kann man eine Parallele bei der Puzzle-Box erkennen zu dem Kind selbst und vielleicht auch zur Architektur und Sagenwelt der Stadt ihrer Kindheit:

Es gibt ein klares Innen und ein Außen. Und es gibt einen Übergang dorthin (im Suchen, Finden und Öffnen), in dem Kontakt – und wohl auch Veränderung – stattfindet.

Anklänge dieser Sicht finden sich auch bei Vygotsky (Zone der proximalen Veränderung) und Bruner (mit dem sehr kompatiblen und oft gemeinsam genannten Konzept des Scaffolding), Katz-Bernstein (Safe Place) und Polanyi (Implizites Wissen).

Und sie lassen sich vielleicht mit Dunckers Ästhetischem Genuss begreifen, denn das Erlebnis mit der Schatzkiste könnte als sinnlich-metaphorisches, externalisiertes und experimentelles Probehandeln verstanden werden, wie es auch, internalisierend, das Gewährwerden der Qualitäten des „Schlüssel-zu-sich (Selbst!)-findens“ und „Sich-Öffnens“ transportieren könnte, und in weiterer Folge vielleicht auch zum (nun) klaren Mitteilen-Können der Sättigung an der erneut aufgenommenen Tätigkeit als deutliches „Jetzt höre ich auf!“.

Literatur

- Bruner, Jérôme Seymour & Haste, Helen (1987): *Making sense: The Child's Construction of the World*. London: Methuen.
- Duncker, Karl (1941): On Pleasure, Emotion, and Striving. *Philosophical and Phenomenological Research* 1, 1941/42, 391-430.
- Katz-Bernstein, Nitza (2007): *Selektiver Mutismus bei Kindern*. München: Ernst Reinhardt.
- Johns, Andreas (2004): *Baba Yaga: The Ambiguous Mother and Witch of the Russian Folktales*. New York: Peter Lang.
- Polanyi, Michael (1966): *The Tacit Dimension*. New York: Doubleday & Company.
- Vygotsky, Lew S. (2012): Thought and Language. In Hanfmann E., Vakar G, Kozulin A (Hrsg), *Thought and Language*, MIT Press.



Kurt Lewin

Feldtheorie in den Sozialwissenschaften
Ausgewählte theoretische Schriften

Bestellung: www.krammerbuch.at

Verlag Huber / Neuauflage Bern 2012
ISBN: 978-3456850764 / 395 Seiten / ca. € 36,00